Foto Keystone

Mark Zuckerberg flirtet mit Russen

NEW YORK. Russische Investoren wollen bei dem populären Online-Netzwerk Facebook einsteigen. Das Unternehmen Digital Sky Technologies biete eine Investition von 200 Millionen Dollar an, berichtete das «Wall Street Journal». Das Netzwerk mit mehr als 200 Millionen Mitgliedern wächst schnell und sucht nach frischem Geld, um das explodierende Datenvolumen besser bewältigen zu können. Das Unternehmen soll in Gesprächen mit mehreren Investoren sein. Gründer Mark Zuckerberg (Bild) betonte zuletzt allerdings mehrfach, Facebook würde auch alleine klarkommen. DPA

Foto Keystone

In der BaZ vor...

20 JAHREN. Der Fluss internationaler Anlagegelder in den Dollar hat sich in einen reissenden Strom verwandelt: Gegenüber dem seit Wochen schwachen Schweizer Franken streifte der Dollar die Grenze von 1.80.

15 JAHREN. Im Rezessionsjahr 1993 ist der Markt für Solaranlagen in der Schweiz geschrumpft. Gerade noch 58 Millionen Franken wurden umgesetzt, die Verkäufe gingen um zehn Prozent zurück, zeigt eine Erhebung des Sonnenenergie-Fachverbandes.

VOR 10 JAHREN. Die Swisscom (Bild) senkt ihre Preise für Natel-Gespräche. Die Senkungen liegen zwischen 3 und 25 Prozent. Wer mit dem einzigen Konkurrent Diax telefoniert, zahlt aber immer noch deutlich weniger: Hier zahlt man beim Normaltarif pro Minute zwischen 50 und 65 Rappen, bei der Swisscom immer noch zwischen 50 Rappen und 1.10 Franken.

spezial.bildung.

AUSSCHLAFEN. Eine Verschiebung des Unterrichtsbeginns auf neun Uhr käme der inneren Uhr von Schülern entgegen: Studien zeigen, dass Schüler aufmerksamer sind, wenn sie länger schlafen. Doch ein späterer Schulbeginn hierzulande kommt kaum infrage. > SEITE 15

Das meiste Wasser essen wir

Der Wasserfussabdruck misst den direkten und den indirekten Verbrauch

CHRISTIAN MIHATSCH

Die Schweiz ist reich an Wasser. Trotzdem importiert sie 80 Prozent ihres Bedarfs in Form von Nahrungsmitteln und Industrieprodukten. Doch diese Wasserimporte sind nicht mehr sicher.

Der Sommer ist da. Gestern stiegen die Temperaturen in Basel zum ersten Mal in diesem Jahr über 30 Grad. Gerade bei diesen Temperaturen sollte jeder mindestens zwei bis drei Liter Wasser am Tag trinken. Doch was der Durchschnittsschweizer effektiv an Wasser verbraucht, übersteigt jegliche Vorstellungskraft: Es sind 4600 Liter Wasser – pro Tag. Davon werden nur 162 Liter direkt im Haushalt verbraucht, also beim Duschen, Waschen oder Kochen. Mehr als 95 Prozent des Wasserverbrauchs entfällt auf Nahrungsmittel (65 Prozent) und Industrieprodukte (30 Prozent). So sind es bei einer Tasse Kaffee 140 Liter Wasser, welches für die Produktion verbraucht wurde – eine Badewanne voll Wasser. Noch viel wasserintensiver ist die Produktion von Fleisch: Pro Kilo Rindfleisch zum Beispiel werden 14 000 Liter für Trinkwasser und Bewässerung von Futterpflanzen verbraucht. Für das Baumwollshirt in unserem Schrank brauchte es rund 2700 Liter Wasser, und in dem Auto, das wir tagtäglich fahren, stecken 400 000 Liter.

Diese Berechnungen stammen vom britischen Geografen John Anthony Allan, und sie werden auf der Webseite der Non-Profit-Organisation «Water Footprint» dargestellt. 1995 prägte Allan zudem den Begriff des «virtuellen Wassers» (siehe Kasten).

RIESIGE IMPORTE. Da die Schweiz sowohl Nahrungsmittel wie auch Industriegüter in grossem Mass importiert, verbrauchen die Schweizer im Ausland viel mehr Wasser als in der Schweiz; das Verhältnis ist 80 zu 20. Bislang waren diese riesigen Wasserimporte kein Problem. Doch der Kampf um Wasser nimmt zu. Durch den Klimawandel kommt es immer häufiger zu Dürren wie in Australien, und die wachsende Weltbevölkerung verbraucht immer mehr Nahrungsmittel und somit Wasser. Die Menschheit muss daher ihren Wasserverbrauch unter Kontrolle bringen. Der erste Schritt hierzu ist buchhalterischer Natur: Der direkte und indirekte Verbrauch muss gemessen werden. Dies wird mit dem sogenannten Wasserfussabdruck (Water Footprint) des Institute for Water Education der Unesco erreicht. Er berechnet, wie viel Wasser ein Mensch oder ein Land konsumiert. Die Schweiz liegt hier im oberen Mittelfeld: Der Durchschnittsamerikaner verbraucht 6800 Liter pro Tag, der Durchschnittschinese 1900 Liter. Zwischen einzelnen Ländern bestehen erhebliche Unterschiede (siehe Grafik).

Der Wasserfussabdruck kann aber auch für einzelne Produkte und Dienstleistungen berechnet werden. Vorreiter sind hier die grossen Nahrungsmittelkonzerne wie Nestlé. «Der Handel mit Nahrungsmitteln ist nichts anderes als ein Handel mit virtuellem Wasser», erklärt Nestlé-Chef Peter Brabeck-Letmathe die Bedeutung von Wasser für die Branche. Der Konzern versucht denn auch seinen Wasserfussabdruck über die ganze Lieferkette, vom Bauern bis ins Supermarktregal, zu messen und anschliessend zu reduzieren.

Aber auch die Konsumenten sollen einen Beitrag zur Reduktion des Wasserverbrauchs leisten. Derzeit wird die Einführung von Labels diskutiert, die angeben, wie viel Wasser für die Herstellung der Fertigpizza oder der Ananasscheiben aufgewendet wurde.

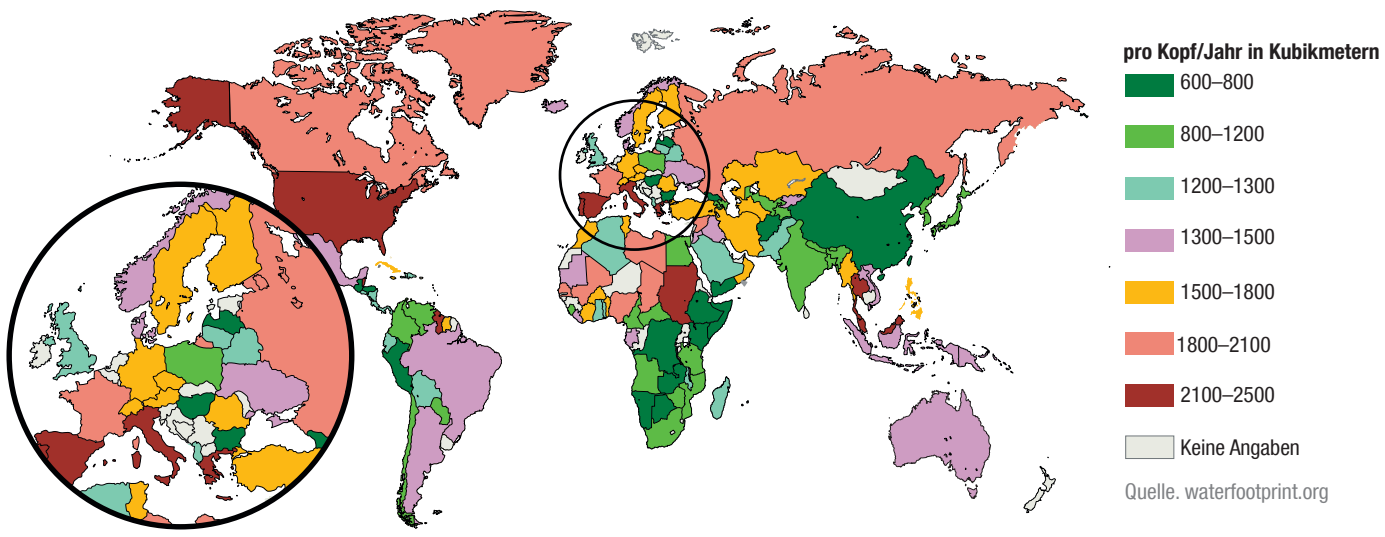
VERSCHWENDUNG. Die Wasserlabels schaffen Transparenz für die Konsumenten und einen Anreiz für die Produzenten, Wasser zu sparen. Denn das Problem ist, dass die Landwirtschaft kaum etwas für Wasser bezahlt; vielerorts wird es gar subventioniert. Damit wird ein Anreiz geschaffen, Wasser zu verschwenden. Dabei fällt Wasser oft nicht einfach vom Himmel, sondern stammt aus Jahrmillionen alten Vorräten, die nicht wieder aufgefüllt werden. Wenn dieses «fossile» Wasser einmal hochgepumpt ist, ist es weg. Der fehlende Wasserpreis führt so zu gigantischen Fehlallokationen volkswirtschaftlicher Ressourcen. In einem Liter Biosprit aus Mais stecken 4560 Liter Wasser. Müssten die Bauern einen fairen Preis für dieses Wasser bezahlen, wäre Biosprit niemals konkurrenzfähig.

Um den Wasserverbrauch zu senken, müssen wir effizienter mit dem wertvollen Nass umgehen. Ein erster Schritt ist die Entkoppelung des Wasserverbrauchs vom Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum. Derzeit stecken in Industriegütern 80 Liter Wasser pro Dollar Verkaufspreis. Doch die Unterschiede zwischen den Ländern sind riesig. Während in amerikanischen Produkten 100 Liter Wasser pro Dollar enthalten sind, kommen japanische Hersteller mit 10 bis 15 Litern aus. Ein anderer Faktor sind unsere Essgewohnheiten. Mit steigendem Einkommen essen die Menschen mehr Fleisch. Doch in einem Kilo Fleisch steckt viel mehr Wasser als in einem Kilo Getreide. Essgewohnheiten, Bevölkerungswachstum und Biosprit führen zusammen zu einer Zunahme des Wasserbedarfs in der Landwirtschaft um 70 bis 90 Prozent bis 2050. Noch wird der Wasserfussabdruck der Menschheit also grösser. Die Messung des Wasserverbrauchs ist also nur der erste Schritt.

Einen Rechner, um Ihren persönlichen Wasserfussabdruck zu berechnen, und Angaben zum Wasserfussabdruck von Ländern und Produkten finden Sie unter:

> www.waterfootprint.org

WASSERVERBRAUCH WELTWEIT



Beispiel. In der Schweiz werden pro Kopf und Jahr 1682 Kubikmeter Wasser verbraucht – umgerechnet 4600 Liter pro Tag. Grafik BaZ/reh

Virtuelles Wasser

RECHNUNG. Wasser, das für Anbau, Herstellung, Verpackung und Transport eines Produkts verbraucht wird, aber im Endprodukt nicht enthalten ist, wird als virtuelles Wasser bezeichnet. Es umfasst also den effektiven Wasserverbrauch aller Arbeitsgänge. Der Wasserfussabdruck schliesslich beinhaltet die direkt verbrauchte Wassermenge und das virtuelle Wasser. Abhängig vom Klima, dem Boden oder den Anbaumethoden schneiden Nationen sehr unterschiedlich ab (siehe Grafik). rak

Rennen um Opel vor Entscheidung – offener Streit

Aussagen von Wirtschaftsminister Guttenberg stossen auf Unverständnis

Der deutsche Vizekanzler Frank-Walter Steinmeier geht im Übernahmerennen um Opel auf Distanz zu Wirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg.

In Berlin kommt heute eine Ministerrunde zusammen, um über die Zukunft des Autobauers Opel zu beraten. Es gibt drei Angebote – Wettbewerber sind der italienische Autokonzern Fiat, der österreichisch-kanadische Zulieferer Magna und der US-Investor Ripplewood. Die Entscheidung muss in dieser Woche fallen, da sich bis dahin auch die Zukunft des Mutterkonzerns GM klärt.

Wirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg hält alle Angebote bislang für unzureichend. Der Minister sagte, drei Angebote lägen vor, «das bedeutet aber nicht, dass eines davon zum Tragen kommt. Zuvor müssen wir eine hohe Sicherheit dafür haben, dass die Steuermittel, die wir einsetzen müssen, nicht verloren gehen. Diese Sicherheit gewährleistet bislang keines der Angebote.» Die Konsequenzen sind für den Minister klar: «Bliebe es dabei, wäre eine geordnete Insolvenz die bessere Lösung», sagte Guttenberg. Magna und Fiat liessen daraufhin erkennen, sie wollten ihr Angebote nachbessern.

GEREDE. Die Reaktion von Vizekanzler Frank-Walter Steinmeier auf die Aussagen Guttenbergs folgte sogleich: «Ich rate allen, endlich mit dem Gerede über eine Insolvenz aufzuhören.» Die Bundesregierung müsse nun möglichst viele Arbeitsplätze retten, «statt ständig mit neuen Schreckgespenstern zu hantieren». Auch Opel-Gesamtbetriebsratsvorsitzender Klaus Franz zeigte Unverständnis für Guttenberg: «Es ist völlig kontraproduktiv, wie der Minister jetzt von Insolvenz reden kann.»

Fiat-Chef Sergio Marchionne hat für den Fall einer Opel-Übernahme den Beschäftigten mittlerweile weitgehende Garantien zugesichert. Der «Bild am Sonntag» sagte er: «Im ungünstigsten Fall wären in Deutschland 2000 Arbeitsplätze betroffen.» DPA

nachrichten

Lebensmittelpreise kommen unter Druck

ZÜRICH. Der Chef der Billigladenkette Spar rechnet mit sinkenden Lebensmittelpreisen in der Schweiz. Weil die Konsumenten wegen der Rezession und zunehmender Arbeitslosigkeit nun bei Lebensmitteln sparten, werde der Preisdruck zunehmen, sagte Stefan Leuthold. Ein weiterer Faktor für den Preisdruck seien die billigeren Rohstoffe, erklärte er in der «Sonntagszeitung». Einen Preisrutsch dank der Zulassung von Parallelimporten und dem Cassis-de-Dijon-Prinzip erwartet der Spar-Chef hingegen nicht: Bei Markenartikeln dürften die Preise deswegen nur marginal sinken. SDA

diese woche

25.05.montag

> Bankpersonalverband und KV Schweiz informieren über den Stellenabbau bei der Grossbank UBS

26.05.dienstag

> Ehemaliger BIZ-Chef William White hält am WWZ in Basel einen Vortrag zu den Gründen der Wirtschaftskrise
> Bundesamt für Statistik veröffentlicht Beschäftigungsbarometer 1. Quartal
> Technologie-Gruppe Feintool zum Halbjahresabschluss (bereits veröffentlicht)
> US-Konsumentenstimmung im Mai

27.05.mittwoch

> Jahresmedienkonferenz des Verbands der Auslandbanken in der Schweiz
> EU-Kommission legt neue Vorschläge zur Reform der Bankenaufsicht vor

28.05.donnerstag

> Zollverwaltung publiziert Aussenhandelszahlen für April, Uhrenindustrie gibt Exportzahlen für April bekannt
> Treffen der Ölminister der Organisation Erdöl exportierender Länder (Opec)

29.05.freitag

> Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich mit Konjunkturbarometer für Mai
> US-Wirtschaftswachstum im ersten Quartal

ANZEIGE